

Kleine Botschaft

Nr. 11. Beiblatt zum „Chemnitzer General-Anzeiger“ und zum „Sächsischen Landboten“. 1899.

Die Influenza in der Dichtung.

Da zur Zeit wieder einmal die Influenza herumgeht, ist es nicht unzeitgemäß, daran zu erinnern, daß Goethe nicht nur selbst an Influenza gelitten, sondern derselben vorübergehend auch in einem Sonett gedacht hat, allerdings wohl bevor die „grimme Seuche“ ihn selbst ergriffen haben mag. Das Gedicht heißt „Memfis“ und lautet in den Anfangszeilen:

Wenn durch das Volk die grimme Seuche wüthet,
Soll man vorsichtig die Gesellschaft lassen.
Auch hab ich oft mit Bandern und Verpaffen
Vor manchen Influenzen mich gehütet.

Bemerkenswerth und noch jetzt fast Wort für Wort zutreffend ist, was Charles Dickens, der berühmte englische Roman-dichter, in seinem „Household Words“ über diese Krankheit sagt. Er sagt: „Ich habe bemerkt, Missis Kummer, daß, wenn Sie den Schnupfen haben, Sie dann immer sprechen, daß Sie die Influenza haben. Ohne Zweifel ist die Influenza ja ein Katarth, der als Epidemie auftritt und der glücklicher Weise nicht immer herrscht. Während der letzten drei Jahrhunderte ist sie ungefähr gegen zwanzig Male aufgetreten und nach jeder solchen Heimsuchung sind verschiedene Personen einzelnen Anfällen der Krankheit noch ausgehelt gewesen, aber damit ist es dann zu Ende. Es ist eine Epidemie, aber eine ganz sonderbare. Die Krankheit wird durch feine Einflüsse in der Luft hervorgerufen und wird deshalb von den Italienern Influenza genannt, während die Franzosen sie als Grippe bezeichnen und alte Aerzte sie als „ansteckenden Katarth“ benennen. Sicherlich ist sie ansteckend, aber das ist noch nicht Alles; richtige Influenza schließt nicht nur alles Böse, was Katarth enthält, ein, mit einer mehr als gewöhnlich großen Neigung, sich auf die Augen zu werfen, sondern sie ist auch begleitet von einem gewaltigen Sinken der Lebensgeister. Man kann das Niedergedrücktsein, das insolge der Influenza eintritt, so wenig mit dem vergleichen, welches nach

einer Erkältung kommt, als man einen Brunnen mit dem Loch eines Regenwurms verwechseln wird. Die Krankheit hat einen raschen Verlauf; ein vorher gesunder Mann ist eine Woche lang krank, es bleibt ihm dann aber noch eine Schwäche zurück. Ein kränklicher oder alter Mann wird oft durch sie ins Grab gebracht.

Die Influenza von 1837 war in der That verderblicher als die Cholera, wenn auch nicht offenbar. An ihr starben mehr, als in einer Cholerazeit sterben, aber die Zahl der Angefallenen ist bei weitem größer. Influenza pflegt wohl die Hälfte oder ein Drittel von denen, die sie ergreift, dahinzuraffen. Daß geheime Einflüsse vorhanden sind, welche diese Krankheit hervorrufen, das ist keinem Zweifel unterworfen. Im Jahre 1833 kam die Krankheit zu uns (nach England). Am 3. April dieses Jahres, dem Tag seiner Ankunft, fuhr ein Schiff, „Stag“ genannt, den Kanal herauf, und gelangte um 2 Uhr auf die Höhe von Berry Head, an Bord Alles wohl. Dort wehte ein östlicher Wind vom Lande, und in einer halben Stunde waren 40 Mann von der Influenza befallen; um 6 Uhr standen 60 Influenz Kranke auf der Krankensliste, am folgenden Tage um 2 Uhr lagen 160 Mann krank darnieder. Am demselben 3. April zeigte sich die Krankheit in London, an demselben Tag ging das Wache habende Regiment in Portsmouth beim besten Gesundheitszustand zu Bette, und am anderen Morgen waren nicht Soldaten genug vorhanden, die fähig gewesen wären, aufzustehen und den nöthigen Garnisonsdienst zu verrichten. Die Influenza hatte sie ergriffen. Was Influenza ist, vermag kein Mensch mit Bestimmtheit zu sagen. Influenza ist öfter in merkwürdiger Weise der Vorläufer der Cholera gewesen, und man setzt voraus, vielleicht mit Unrecht, daß sie in einer bestimmten Richtung vorrückt, ohne vom Winde abhängig zu sein. In diesem Falle sagt man, daß sie mit den magnetischen Strömen der Erde in Verbindung stehe. Auch von der elektrischen Beschaffenheit der Luft soll

sie abhängen, die negativ elektrisch wird, oder eine Anhäufung von Elektrizität im menschlichen Körper zu Wege bringt. Bei vielen Epidemien hat man die Erscheinung von trockenen dichten Nebeln beobachtet, oder man hat negativ elektrische Wolken oder Gewitter vor dem Ausbruch einer Epidemie wahrgenommen. Fleisch, was an dem Schwanz von Drachen in die Höhe gesandt war, erwies sich beim Herunterkommen als faulig geworden. Man hat das Entstehen der Influenza auch bei unter bestimmten Bedingungen erfolgten Entwicklung von Pflanzenteilen oder lebenden Wesen zugeschrieben, die kleiner sind, als daß sie mikroskopisch wahrnehmbar wären; auf diese Weise könnte eine Person, die diese Keime mit sich herumträgt, durch Berührung oder durch Nahaufkommen die Krankheit auf andere Personen übertragen. So kann man die bestimmte Thatsache erklären, daß ein Mann, der mit der Eisenbahn von einer Stadt kommt, in welcher Influenza herrscht, ohne selbst krank zu sein, die Krankheit an seine Freunde, mit denen er zusammenwohnt, überträgt, ohne daß die Stadt, in der er wohnt, sonst von der Influenza ergriffen ist." Das ist das, was Charles Dickens von der Influenza erzählt; es scheint, als ob seitdem die Wissenschaft in Bestimmung der Entstehung der Krankheit u. s. w. keine besonders werthvollen Fortschritte gemacht hat.

Erbliche Mordlust.

Gutes und Schlimmes, Großes und Grauensvolles erbt sich von Vater zu Sohn fort, verbreitet sich in einer Familie durch eine Reihe von Kindern und Verwandten. Die Geschichte des deutschen Geisteslebens weist ganze Geniefamilien auf: Man gedenke nur des Namens Feuerbach! Oft zeigt sich in einer Familie die Anlage für bestimmte Fächer erblich: Was zum Hause Siemens gehört, leistet im Felde der Technik und des Finanzwesens das Höchste. Aber auch verbrecherische, menschheitbedrohende Neigungen erben mit unwiderstehlicher Gewalt unter Verwandten fort, zeigen sich gleichmäßig bei Mitgliedern eines Hauses, und beinahe scheint Jhsen Recht zu behalten, der in der Vererbung des Bösen, die den Einzelnen ohne seine Schuld unterjocht, die Stellvertretung des Schicksals und der Schicksalsstragödie der Alten sieht.

Ganz besonders in Italien hat man neuerdings solche Familienkatastrophen beobachtet

und beschrieben, und es ist in der That merkwürdig, daß das Land, welches einst der Menschheit seine größten Geister schenkte, einen Tizian und Michelangelo, das das gewaltigste und erhabenste aller Universalgenies, Leonardo da Vinci, hervorbrachte, jetzt bestimmt zu sein scheint, ihr die schlimmsten Verbrecher zu geben, einen Caserio u. Luccheni. Dieses herrliche Land, das soviel hat dulden müssen, weil es immer wieder die Begehrlichkeit fremder Völker reizte, macht scheinbar jetzt nicht nur politisch und sozial, sondern auch volksgesundheitlich eine ernsthafteste Krisis durch. Die geistigen Ueberreizungszustände, in die viele der Gebildeten dieses Landes verfallen sind, und die durch den Gestalten und die Schriften Gabriel d'Annunzio's am besten gezeichnet werden, entsprechen die Temperamentskrankungen, die sich im niederen Volke finden, und von denen ein einheimischer junger Gelehrter, Dr. Nicesoro, in einem kürzlich erschienenen Buche „L'Italia barbara“ die interessantesten Beispiele giebt.

Auf eine andere höchst charakteristische Erscheinung machte unlängst Dr. Silvia Benturi, der Direktor des Irrenhauses von Girifalco, aufmerksam.

Die Familie Misdea in Calabrien ist eine wahre Mörderfamilie. Vier Brüder haben kurz nacheinander in der grauenvollsten Weise geendet. Salvatore, der älteste, wurde als sechsfacher Mörder im Jahre 1884 erschossen. Pietroantonio, der zweite, kam mit 25 Jahren in Nicastro ins Zuchthaus, weil er einen Bauernburschen ermordete — ohne jedes Motiv. Der Bursche sollte ein Mädchen heirathen, in das ein Freund Pietroantonio's verliebt war, und um diesem gefällig zu sein, ermordete er den Nebenbuhler. Michele, der dritte, rohste und gefährlichste, schritt von einer Verurtheilung zur anderen und starb im Zuchthause an epileptischen Anfällen. Cosimo, der letzte, seinem Gewerbe nach Steuerbote, war Gewohnheitstrinker und Epileptiker und wurde zum Mörder durch einen Wuthanfall gegen einen Knaben, den er nach Wein weggeschickt hatte und der für den Gang eine kleine Belohnung forderte.

Epilepsie und Trunksucht, die letztere das Ergebnis eines unwiderstehlichen Naturzwanges, waren bei Allen zu finden, obwohl sie sich sonst in ihren Eigenschaften wesentlich unterscheiden! Salvatore war ein Mensch brennender Leidenschaftlichkeit, Michele ein Idiot, ein Thier in Menschengestalt, Pietroantonio ein Renommist

obwohl im Grunde feig und furchtsam. Keinem der dreien fehlte es nicht ganz an sympathischen Zügen: Salvatore hatte eine innige Liebe zur Mutter, zur Familie — Pietroantonio, besaß Freunde, die ihn sehr gern hatten — er konnte munter und lebenswürdig sein. Den meisten Antheil erregte das Schicksal des Viertens — er hatte sich Jahre lang treu und anständig gehalten, man wußte, daß er einen wackeren Kampf mit den argen Trieben in der eigenen Brust führte und Jedermann hoffte, daß er allein dem Fluch entgehen würde, der über seiner Familie lastete — bis zuletzt, zum allgemeinen Schrecken und Bedauern, in einem Momente der durch den Alkohol herbeigeführten Willenserschließung das schreckliche Verhängniß seiner Herr wurde. Auch bei entfernteren Mitgliedern derselben Familie hat sich Aehnliches gezeigt. Bei zwei jungen Vettern der Brüder und bei dem Kinde einer Schwester äußerten sich epileptische Anfälle und Anzeichen einer ursprünglichen Mißbildung des sittlichen Bewußtseins. Dr. Venturi erzählt von einem alten Fräulein, das allein von allen Mitgliedern der Familie Misbra dem furchtbaren Verhängniß entgangen und geistesgesund geblieben zu sein schien, bis sie vor Kurzem fühlte, daß etwas Schreckliches in ihr vorging. Ohne äußere Veranlassung verfiel sie plötzlich in furchtbare Angst, und jammernd und schreiend klagte sie: „O mein Gott, steh mir bei — ich fühle es, ich merke es, ich werde sonst wahnsinnig! O mein Gott, laß mich doch lieber gleich sterben, als im Wahnsinn leben! Was habe ich denn gethan, daß ich so schrecklich gestraft werden soll, wie meine ganzen Verwandten?“

Man erschrickt fast bei dem Gedanken, daß derartige Zustände in Italien beinahe geschichtlich geworden sind, ja, daß Aehnliches sich sogar bei großen und berühmten Kindern des Landes gefunden hat. Benvenuto Cellini schildert selbst, wie er einen Menschen niedergestochen, ohne Veranlassung, nur weil ihn plötzlich die Wuth packte, und viele Züge von Grausamkeit und plötzlicher Brutalität im Leben Napoleons I. hängen vermuthlich mit seiner epileptischen Anlage zusammen. Weite Verbreitung haben solche Zustände jedoch erst gefunden, seit in dem italienischen Volk der Alkohol eingebracht ist. Italien hat diesen Stoff in seinen gefährlichsten Herstellungsformen erst spät kennen gelernt, und der Reisende sieht mit Erstaunen, wie in diesem früher so mäßigen Lande die Bäden der

liquorista sich zu häufen und zu drängen anfangen. Gerade weil der Italiener von Hause aus und durch Jahrhunderte lange Gewohnheit nüchtern, harmlos und gutmüthig ist, scheint der Alkohol auf ihn eine vernichtende Wirkung zu üben, etwa ähnlich wie auf den Indianer oder Samoaner — während er uns Deutschen, die wir historisch im Trinken geübt und durch Gewöhnung so etwas wie immunisirt sind, bei weitem nicht so gefährlich wird. Auch das italienische Klima mit seinen furchtbaren Gegenätzen, seinen hohen Wärmegraden macht den Alkohol offenbar viel gefährlicher, viel leichter berauschend und nicht minder die mangelhafte Ernährung des Volkes. Das Elend der unteren Klassen besonders in Süditalien fängt die sonst so nüchternen Bewohner an zur Trunksucht zu treiben, und in Folge seiner mangelhaften Ernährung kann der Körper ihren Wirkungen nur geringen Widerstand entgegensetzen.

Gesundheitliches.

— Die Ursache einer Lungenentzündung
Der Wiener Universitätsdozent Dr. Emil Franz tritt soeben mit einer auch für die Eltern kleiner Kinder überaus lehrreichen Studie über „Diagnostik der Fremdkörper in den Luftwegen“ hervor. Er schildert anschaulich die Symptome des wahrscheinlichen Vorhandenseins eines Fremdkörpers und verzeichnet die Thatsache einer auf ungewöhnliche Weise erfolgten Feststellung eines Fremdkörpers bei einem dreijährigen Kinde, das wiederholt an Lungenentzündung gelitten habe. Es wurde konstatiert, daß das Kind bereits vor anderthalb Jahren eine Schraube verschluckt haben müsse, ohne damals Erstickungsanfälle gehabt zu haben. Dr. Franz fand in der That bei der Operation in der Lunge die Schraube, die er erst durch Einführen einer gekrümmten Zange extrahiren konnte. Dieser hochinteressante Fall bestätigt glänzend die von Hofrath Wiederhofer gemachte Beobachtung, wonach häufig an derselben Stelle wiederkehrende Lungenentzündungen den Verdacht auf das Vorhandensein eines Fremdkörpers hervorrufen. Da Kinder bekanntlich mit Vorliebe Gegenstände in den Mund nehmen und verschlucken, so erwächst hieraus für die Aufsichtspersonen die Pflicht der Beobachtung aller verdächtigen Erscheinungen.

Das Abwaschen der Nahrungsmittel vor dem Kochen.

Während das Abwaschen der Nahrungsmittel vor dem Kochen lediglich den Zweck hat, die letzteren von etwa ihnen anhaftenden Unreinlichkeiten zu befreien, artet dieses Abwaschen nicht selten zu einem Auslaugen aus und beeinträchtigt so den Nährwerth und die Schmackhaftigkeit der betreffenden Nahrungsmittel. Das Wasser besitzt nämlich die Eigenschaft, Nährstoffe wie Eiweiß, Zucker, Salze zu lösen. Läßt man nun Nahrungsmittel anstatt sie rasch zu waschen, längere Zeit im Wasser liegen, so wird ihnen ein Theil dieser Stoffe entzogen und geht in das Wasser über. Läßt man z. B. Fleisch längere Zeit in kaltem Wasser liegen, so tritt vom Fleisch Saft aus, was man an dem Röthlichfärben des Wassers sieht. Damit aber geht von dem wichtigsten Bestandtheil des Fleisches, dem Eiweiß, ein Theil verloren. — Getrocknetes Obst verliert außerordentlich an Geschmack, wenn man es längere Zeit in Wasser liegen läßt, letzteres wegschüttet und das Obst dann mit frischem Wasser kocht. Vorzüglich wird dagegen trockenes Obst, wenn man es gründlich aber sehr schnell wäscht, indem man es im Wasser zwischen den Händen reibt, es zum Abtröpfeln auf einen Durchschlag legt und es darnach erst zum Einweichen mit Wasser bedeckt. Kleinere Obstsorten bedürfen 1—2 Stunden des Einweichens, Pflaumen, Birnen u. dergl. aber 5—8 Stunden; in und mit diesem Einweichwasser setzt man nun das Obst ans Feuer. Zucker füge man erst hinzu, wenn das Obst zu seiner natürlichen Größe ausgequollen ist und lasse den Saft dicklich einkochen. Eine Hausfrau die bisher trockenes Obst fade schmeckend gefunden hat, koche es einmal nach vorstehender Anweisung und sie wird finden, falls das getrocknete Obst sonst von guter Beschaffenheit ist, daß es gekocht von vorzüglichem Wohlgeschmack ist.

Für die Küche.

Vegetarier-Sulasch.

Man thut 125 g Fett in eine größere Kasserole, dazu kommen 3 mittlere in Scheiben geschnittene Zwiebeln, 2 Messerspitzen voll Paprika und 3 — 4 schöne reife, rein gewaschene, in Stücken zerpfückte Tomaten. Die Kasserole wird zugedeckt und der Inhalt

so lange gedünstet, bis sich die Paradiesäpfel ganz zerrühren lassen. Hierauf fügt man etwa 10 bis 15 Stück geschälte und gewaschene in 4—6 Spalten geschnittene Kartoffeln und Salz hinzu und gießt so viel heißes Wasser darauf, daß die Kartoffel davon bedeckt sind. Die Speise wird gut zugedeckt wieder zum Kochen gebracht. Kurz bevor die Kartoffeln weich sind, fügt man kleine Mehlklöschen dazu, sind diese gar, so wird die Speise angerichtet. Wer es einmal versucht, wird sich über die Täuschung wundern.

Orangenschalen.

Orangenschalen können zu einem delikaten Eingemachten verwendet werden. Die Schalen von 6 Orangen werden 24 Stunden lang in Wasser gelegt, dann herausgenommen, in Wasser weich gekocht und wieder in kaltes Wasser gelegt, worauf man sie abtropfen läßt. Alsdann setzt man 250 bis 375 Gramm Zucker mit sehr wenig Wasser auf's Feuer, schäumt ihn, legt die Schalen hinein, läßt sie 3 bis 5 Minuten darin und schüttet sie dann in Gläser

Um alten Erbsen den Geschmack der grünen beizubringen,

kann man auf folgende Art verfahren. Man übergießt sie Abends mit kaltem Wasser und läßt sie 15 Stunden weichen, des Morgens gießt man das Wasser ab und stellt die feuchten Erbsen bedeckt an einen mäßig warmen Ort. In 48 Stunden fangen sie zu keimen an, der Zuckerstoff entwickelt sich, und in diesem Zustande werden sie gekocht; sie schmecken nicht nur süß, sondern sie kochen sich auch in Folge des vorhergegangenen Verfahrens sehr weich, so daß den Hausfrauen nur zu rathen ist, einen Versuch damit zu machen. Wenn das Verfahren selbst auch etwas langwierig ist, so belohnt sich dasselbe doch reichlich, da die Erbsen dann wie junge Schoten schmecken und sehr weich und zart sind.

Suppe von trockenen Semmeln.

Man zerschneide je nach der Personenzahl 2—4 Semmeln in feine Scheiben, röstet diese nebst Zwiebeln und Petersilie in Butter hellbraun, fügt genügend Wasser hinzu, läßt dies kurze Zeit kochen und rührt ein Ei mit einem Löffel dickem Rahm beim Anrichten dazu. Salz, Pfeffer, Muskatnuß nach Geschmack.

Verantwortlicher Redakteur: Julius Theiß, Druck u. Verlag: Alexander Wiede, Weide in Chemnitz.